

Gemeinde: Und seine Güte währet ewiglich. Hallelujah!

Liturg: Lasset uns benedeien den Herrn!²³⁾

Gemeinde: Gott sei ewiglich Dank!

Der Segen.

Liturg: Der Segen.

Gemeinde: Amen, Amen, Amen.

Orgel: Nachspiel.

Bücherschau

Thiel, Rudolf: Luther, von 1522 bis 1546. 374 Seiten, 16 Bildtafeln. Berlin 1935. Paul Neff Verlag. Preis geheftet RM. 6.—, in Leinenband RM. 7.20.

Thiel, Rudolf: Martin Luthers großer Krieg ums Abendmahl. Schriftenreihe der Luthergesellschaft Nr. 8. München 1935. Chr. Kaiser Verlag. 49 Seiten. Preis RM. 1.20.

Den ersten Band von Rudolf Thiels Lutherbuch habe ich in dieser Zeitschrift, Jahrgang 15, 1933, S. 127 ff. angezeigt. Damals war der Verfasser uns in der Luthergesellschaft noch ein Unbekannter. Seither aber stehen wir in lebendiger Fühlung. Rudolf Thiel hat schon zweimal, 1934 und 1935, auf den Dichtertagungen der Luthergesellschaft gesprochen. Der erste der beiden Vorträge, über Luthers Glauben, ist soeben in unserem Jahrbuche 1935 erschienen (S. 17—35). In der Schriftenreihe der Luthergesellschaft ist Thiels Darstellung des Kampfes Luthers ums Abendmahl aus dem zweiten Bande des Lutherbuches gesondert abgedruckt worden; die beiden Drucke unterscheiden sich nur an wenigen Stellen. Wir wissen uns diesem Luther-Biographen verbunden in der Zielsetzung, daß der echte, der wirkliche Luther unserem Volke, vor allem zunächst den „Gebildeten“ neu bekannt werde und das Werk austrichte, das er heute an unserem Volke tun muß. Wir begrüßen sein Buch als trefflichen und starken Bundesgenossen unserer eigenen Arbeit. Es ist uns wert nicht zuletzt deswegen, weil der Verfasser ein Unzünftiger, nämlich ein Naturwissenschaftler ist. Nicht kirchliche Bindung oder die geistige Überlieferung in Haus und Schule, sondern der Zufall eines Verleger-Auftrages führte Rudolf Thiel zu Luther — und der Doktor Martinus nahm ihn hin und zwang ihn zu dem schweren Ernste eines ehrlichen Lutherstudiums neben dem vollen Tagewerke des Lehrers für Biologie an einer Berliner Schule. Es hat für uns Theologen etwas seltsam Bewegendes und Beglückendes, einem Manne mitten aus unserer Bildungswelt und aus der modernen Wissenschaft zu begegnen, dem ohne Ver-

²³⁾ Benedicamus der A. M., von der F. M. übernommen.

mittlung der Kirche, auch ohne unsere Vermittlung, unmittelbar Martin Luther zum inneren Schicksal geworden ist, seine Entdeckerfreude zu spüren und die gewohnten Dinge mit seinem frischen Blicke selber wie neu zu erleben. Rudolf Thiel ist uns wie ein Pfand und eine Verheißung, daß Martin Luthers Gestalt und Wort gerade bei wahrhaft starken Geistern noch eine Zukunft hat.

Der zweite Band zeigt alle hohen Vorzüge des ersten. Dabei ist der Stoff an sich in mancher Hinsicht „undankbarer“ als der des ersten Bandes. Der spätere Luther ist in vielem der Mann der Enttäuschung geworden — in doppeltem Sinne: er mußte viele, die ihm erst zugejubelt und von ihm etwas erwartet hatten, enttäuschen; und er wurde selber mannigfach enttäuscht. Aber diesen Luther zeichnet Thiel mit nicht geringerer Ehrfurcht und Liebe als den „jungen Luther“. Gerade dadurch hat das Buch eine große Sendung. Der älter werdende Luther, der „Wächter“, wie Thiel den zweiten Teil dieses Bandes überschreibt, ist in noch höherem Maße der ungekannte und der unverstandene Luther als der frühere.

Thiels Buch macht es auch dem verwöhnten literarischen Publikum wahrhaftig leicht, seinen Weg mitzugehen. Der Band ist wieder hinreißend geschrieben. Vortrefflich ausgewählte Zitate — sie nehmen mehr als zwei Drittel des Buches ein — bringen den Leser in Luthers Gewalt. Die Darstellung der Kämpfe und Auseinandersetzungen des „führers“ und „Wächters“ wird in Bildern von außerordentlicher dramatischer Kraft gegeben. Die gewaltige Arbeit der Durchdringung der Quellen und der Literatur merkt nur der Kenner — so groß ist die schriftstellerische Kunst.

Auch diesmal mutet Thiel dem Leser den ganzen Ernst der Theologie Luthers zu. Es ist bezeichnend, daß die Darstellung des Abendmahlkampfes Luthers nicht weniger als gegen 50 von den 370 Seiten des Bandes umfaßt und daß Thiel eben dieses Stück gesondert herauszugeben den Wunsch hatte. Er steht, obgleich nicht ohne Kritik an scholastischen Einschlügen in Luthers Abendmahlschriften, ganz und gar auf Luthers Seite gegen die Schweizer, nicht aus blinder Liebe zu seinem Helden, sondern in der Erkenntnis der inneren Notwendigkeit von Luthers Lehre, des Zusammenhanges seiner Abendmahlslehre mit seinem Verständnis der Not des Menschen und mit den Anfechtungen.

Das Bild Thiels wird von der Forschung im Einzelnen noch nachzuprüfen sein, auch auf die Akzente hin, die der Verfasser setzt. Wir beschränken uns an dieser Stelle darauf, einige Fragen zu stellen und Bedenken anzumelden gegenüber dem, worauf es Thiel vor allem ankommt, seinem Verständnis von Luthers Glauben, im Verhältnis zu Melancthon und dem Luthertum.

In dem Nachwort zu den beiden Bänden heißt es: „Der eigentliche Grund und Kern des ganzen Werkes ist die Entdeckung, daß der Lutherglaube das gerade Gegenteil von jener ‚Heilsgewißheit‘ bietet, die Melancthon erst daraus gemacht hat: daß der Lutherglaube einen letzten, schwersten, unbedingtesten Verzicht auf alles Wissen fordert und voraussetzt, ein Verharren in der Ungewißheit über den verborgenen Willen des unbegreiflichen und unbekanntes Gottes“ (S. 374). Hierauf fiel schon im ersten Bande starker Ton: die „große stolze, ehrfürchtige Ungewißheit Luthers muß erleben können, wer Luthers

Glauben nacherleben will, und Luthers Glaubenschwäche. Niemals hat dieser Redliche die gleichmütige Sicherheit der Späteren gekannt, die man gerade ihm verdanken wollte." Darauf weist auch der zweite Band immer wieder. „Das ist es, was den Lutherglauben unterscheidet von den Glauben, wie ihn seine Jünger, wie ihn alle anderen Reformatoren von ihm nahmen: daß es ein schwerer Glaube ist, ein Glaube wider alles Wissen, ein Glaube wider die Wahrscheinlichkeit, ein Glaube an ein Ding, das man nicht sieht“ (S. 184). Vor allem handelt davon der Abschnitt „Glaube gegen Wissen“ (S. 209 ff.). Hier kommen die Urteile über Melanchthons Verhältnis zu Luther zur größten Schärfe: „Philipp Melanchthon hat in Luthers Namen Luthers Evangelium verfälscht.“ „Er macht aus Luthers schwerem Glauben jene Zeilsgewißheit, welche durch Jahrhunderte für Luthers eigenes Evangelium gelten wird“ (S. 217).

Das bedeutet nichts Geringeres als daß das Luthertum in der Frage des Glaubens Luther gründlich mißverstanden und verschüttet hat. Nun ist es gewiß richtig, daß in der Lehre von der Prädestination zwischen Luther und Melanchthon eine ernste Differenz besteht. Ebenso steht außer Frage, was Luther selber in einem der Coburgbriefe an den Freund schreibt über den Unterschied ihres Glaubenslebens: „Ich bin in größeren Ängsten gewesen als du jemals sein wirst.“ Melanchthon wußte nichts von Luthers Grauen vor dem verborgenen Gott. Aber Thiel übertreibt und entstellt den Unterschied zwischen den beiden Reformatoren, weil er Luthers Lehre vom Glauben und eigene Glaubenshaltung einseitig sieht und beschreibt. „Melanchthons Glaube ist ja keineswegs das schwere lutherische Credo quia absurdum est, sondern bloß die Annahme der gratis angebotenen Erlösung“ (S. 216). Der Gegensatz, den dieser Vergleich aufstellt, ist schief. Luthers Glaube steht freilich unter dem Zeichen des Dennoch, der Kreuzestheologie, er ist also Gewißheit um Verborgenes, den Sinnen und dem natürlichen Denken Entgegengesetztes. Aber die Formel „credo quia absurdum“ bezeichnet ihn nicht richtig. Denn sie verschweigt, daß der Glaube für Luther Glaube an das Wort, Gehorsam gegen das Wort, und zwar ein helles, klares Wort, die „Verheißung“ Gottes ist. Dabei wird notwendig auch Luthers Gedanke, daß der Glaube die rechte Ehrung Gottes sei, einseitig verstanden. Nach Thiel soll die „Leistung“ eben darin liegen, „daß der Mensch nicht weiß, ob ihm das Zeil bestimmt ist oder die Verwerfung“. Das trifft für den Luther der Römerbriefvorlesung zu: bei ihm ist die höchste Bewährung des Glaubens die resignatio ad infernum. Aber in dieser äußersten Möglichkeit, von der Luther mit den „Starken“ redete, lag für ihn nicht das Wesen des Glaubens, wie Gott ihn jedem aufgibt und schenken will. Die bekannte Stelle aus der Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen sagt klar, wieso der Mensch im Glauben Gott ehre: „Wenn die Seele Gottes Wort festiglich glaubt, so hält sie ihn für wahrhaftig, fromm und gerecht, damit sie ihm tut die allergrößte Ehre, die sie ihm tun kann . . .“

Glaube steht gewiß immer im Nicht-Wissen, im Nicht-Sehen. Aber die entscheidende Negation im Glauben ist doch diese: nicht von sich selber her leben wollen. Das ist der für Luther wie für Melanchthon entscheidende Gegensatz

von Glauben und sich auf die Werke verlassen. Behält man das im Auge, dann kann man unter keinen Umständen von dem Glauben bei Melancthon so reden wie Thiel es tut: „er bringt es fertig, jene jämmerliche Leistung: ‚die versprochene Gnade anzunehmen‘, als eine Ehrung Gottes anzupreisen!“ (S. 236). Wozu neigt der Mensch denn mehr als mit jener unheimlichen Sicherheit in sich selber zu ruhen und in dieser Welt? Was wird ihm schwerer als diese Sicherheit preiszugeben und das Leben allein auf die „versprochene Gnade“ zu wagen? „Jämmerliche Leistung“?! Nein, eben dieses ist der „schwere Glaube“, den nach der gemeinsamen Lehre Luthers, Melancthons und des Luthertums aller Jahrhunderte der Mensch niemals von sich selber leisten kann, zu dem allein das Wunder des Geistes Gottes ihn lebendig macht.

Thiels harte Worte gegen die „Zeilsgewißheit“ tragen eine Wahrheit in sich, die uns not tut. Es gibt unter uns eine Zeilsgewißheit, die nichts anderes ist als ein Sonderfall menschlicher, „bürgerlicher“ Sicherheit. Sie ist nicht mehr im Ernste Glaube. Darum gehört es zur Verkündigung des Evangeliums, den Menschen aus ihr aufzuschrecken. Zeilsgewißheit bleibt Glaube nur so lange als sie die Verzweiflung an der Welt und an mir selber in sich trägt. Nur dann gründet sie wirklich in Gottes Wort allein. Wenn der Mensch aber an Gottes Wort allein sich hält, dann hat er zwar kein Wissen um Gott, aber auch nicht nur ein Nicht-Wissen, nicht nur „Ungewißheit über den verborgenen Willen des unbegreiflichen und unbekanntes Gottes“, sondern Gewißheit um den gnädigen Willen des offenbaren Gottes. Der Mensch soll fliehen von dem verborgenen Gott zu dem offenbaren, in der Zuversicht, daß der offenbare Gott der ganze und wahre Gott ist. Die „Ungewißheit über den verborgenen Willen des unbegreiflichen und unbekanntes Gottes“ ist bei Luther nur die Voraussetzung und Kehrseite der fröhlichen Gewißheit um den in Jesus Christus offenbaren gnädigen Willen Gottes — als Voraussetzung in dieser Gewißheit immer „aufgehoben“, also auch bewahrt. Das kann auch Thiel im Grunde nicht anders meinen. Er hat eingehend und mit starker innerer Beteiligung Luthers Kampf um das Abendmahl dargestellt. Er weiß, daß ein Zusammenhang besteht zwischen Luthers Anfechtung und seinem Verständnis des Abendmahls. Er weiß, was Gottes und Christi klares Wort, was die Bibel, „das offenbarte Wort des unbekanntes Gottes“ (S. 149), für Luther bedeutet. „Martin Luther geht zum Abendmahl, um aus des Zeilands Wort, um aus des Gottes Fleisch und Blut zu nehmen und zu hören, was er immer wieder hören muß, damit er es wahrhaftig glauben kann: Deine Sünden sind auch dir vergeben!“ (S. 129). Also: Luther sucht im Abendmahl — Zeilsgewißheit! Der Sache nach steht das auch bei Thiel. Aber wo er hernach vom Glauben redet, da scheint es vergessen. Sonst müßte auch dort mehr zu lesen sein davon, daß Luthers Glaube Christus-Glaube ist, flucht von dem verborgenen Gotte, um dessen Willen wir nicht wissen können, zu dem in Christus offenbaren Gotte.

Vom Glauben ist bei Thiel oft „a b s o l u t“ die Rede, als wäre er eine heroische menschliche Haltung als solche, eine „Leistung“. Aber man kann vom Glauben im Sinne Luthers nur „r e l a t i v“ reden, d. h. in seiner Beziehung auf das Wort: Glaube wird gefordert

und begründet durch das Wort, er ist Richtung auf das Wort, d. h. den Menschen Jesus Christus. Rudolf Thiel redet von Luthers Glauben allermeist so, als wäre sein Wesen in jener Stelle der Römerbriefvorlesung erschöpfend zum Ausdruck gekommen, in der Luther von der Möglichkeit der Verwerfung spricht und von der Liebe zu Gottes Willen selbst angesichts dieser Möglichkeit. Aber dabei ergibt sich eine empfindliche Verkürzung. Daß im ersten Bande dieser Gedanke mit starkem Tone hervortrat, war in der Ordnung. Aber daß er auch im zweiten Bande die Darstellung von Luthers Glauben beherrscht, ergibt eine Verzeichnung. Hier hat nicht die Beobachtung an dem echten Luther, sondern vielleicht ein modernes Ideal von Lebenshaltung den Stift geführt. Oder was hätte der Schlußabschnitt des entscheidenden Kapitels über den Glauben noch mit Martin Luther zu tun: „Die Ungewißheit als ein Sporn zu höherer, kühnerer, freierer Tat, das ist der Lebens-Sinn des Lutherglaubens. Um ihn hat der Magister Philipp die evangelische Christenheit betrogen, als er den Glauben in ein Wissen fälschte“ (S. 219)?

Wie hier der offenkundige Unterschied Luthers und Melancthons nicht richtig bestimmt wird, so auch nicht in der Frage des neuen Lebens aus dem Glauben. Daß Luther und Melancthon in der Lehre vom Gesetze sich unterscheiden, bedarf keines Wortes. Aber Thiel übertreibt diesen Unterschied und verbreitert ihn zu einem Gegensatz auch in der Frage des neuen Lebens aus dem Glauben. Er stellt auf S. 226 Stellen aus Luther und Melancthon einander gegenüber, die den Widerspruch belegen sollen. Aber die Auswahl aus Luther ist einseitig und die Gegenüberstellung vergleicht Stellen, die einander gar nicht gegensätzlich entsprechen. Ich beschränke mich auf ein Beispiel. Als letzte Stelle aus Melancthon bringt Thiel das Wort: „Wenn Gott rechtfertigt, bringt er ein neues Leben mit. Wir haben soviel neues Leben, wieviel wir Glauben haben.“ Was an diesem Worte soll Luther fremd sein? Wie oft hat Luther das Gleiche gesagt! „Denn wo der Glaub recht ist, da folget auch die Tat, und je größer der Glaub, je mehr der Tat“ (W. A. 10 I 1, 269). Thiel führt eine Stelle aus Melancthons Apologie zum Augsburger Bekenntnis an als Beleg für seinen „eingewurzelten und immer kräftiger ausschlagenden Trieb zur Werkgerechtigkeit“ (S. 230). Die Stelle lautet: „Auch wir lehren, daß wir nach der Rechtfertigung anfangen, gut zu handeln. Auch wir bekennen, daß das Gesetz in uns anfangen und dann mehr und mehr erfüllt werden muß.“ Was ist daran unlutherisch? Hat nicht auch Luther, schon in der Römerbriefvorlesung (vgl. die Zitate bei Loofs, Dogmengeschichte, 4. Aufl. S. 706), immer wieder ausgesprochen, daß die Gerechtfertigten anfangen, das Gesetz zu erfüllen? Er hätte Paulus und den Römerbrief (Kap. 8, 4) verleugnen müssen, wenn er das nicht hätte sagen wollen oder können. Gewiß spricht Luther von dem neuen Leben weniger in Imperativen, als in dem Indikative naturnotwendigen Hervorgehens des neuen Lebens aus dem Glauben des Gerechtfertigten, aus dem heiligen Geiste. Aber auch Melancthon kennt solchen Indikativ. Es heißt den unleugbaren Unterschied in der begrifflichen Lehre vom Gesetze wider die klare Wirklichkeit übersteigern, wenn Thiel formuliert: „Luther sucht sich in seinem schweren Glauben zu vollenden, Melancthon sucht sich zu vervollkommen in Tugend“ (S. 228). Und die Erklärung der zehn Gebote: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir...“? Im großen

Katechismus sagt Luther zu Anfang des zweiten Hauptstückes ausdrücklich: der Glaube, die Besinnung auf das, was wir von Gott zu erwarten und zu empfangen haben, soll „dazu dienen“, „daß wir das selbige tun können, so wir laut der zehn Gebote tun sollen“.

Auch ich schätze die Unterschiede Melanchthons von Luther und die Verengung der Botschaft Luthers bei Melanchthon nicht gering ein. Ich habe auch Verständnis für den Willen Rudolf Thiels, die Umrisse scharf zu zeichnen, die Akzente stark zu setzen. Aber an den genannten Punkten scheint mir des Guten doch zu viel getan. —

Indessen das letzte Wort sollen diese Ausstellungen nicht sein. So gewichtig sie an sich sind, — im Blicke auf die Größe des Geschenkes an unser Volk, das dieses Buch bedeutet, und auf die Sendung die es hat, wiegen sie nicht schwer, zumal man das Korrektiv zum Teil in anderen Abschnitten des Buches zur Hand hat. Wenn die Deutschen, für die Thiel geschrieben hat, Martin Luther nur erst einmal wieder so ernst zu nehmen anfangen, wie Thiel ihn genommen hat! Und dazu kann er, der Nichttheologe, heute wohl mehr helfen als alle unsere einwandfreien theologischen Bücher über Luther. Wer wirklich mit Thiel gegangen ist zu „seinem“ Luther, der wird dann ganz von selber noch weitergehen — wie auch Rudolf Thiel selber nicht stehen bleiben wird. Der herzlichste Dank und die Freude an diesem Buche ist unser letztes Wort.

Paul Althaus.

Thiel, Rudolf: Luther antwortet (Der Eckart-Kreis, Band 29). Eckart-Verlag, Berlin-Steglitz 1935. 170 Seiten. Gebunden RM. 2.50.

Es ist ein guter Gedanke, Luthers Botschaft einmal in Katechismusform unseren Zeitgenossen nahezubringen: wir Zeitigen fragen, Luther antwortet. „Wohl auf die meisten Fragen, die uns heute innerlich bewegen, hat Luther eine klare, knappe, unzweideutige Antwort.“ Wenn das wahr ist, muß Luthers Bedeutung für uns in dem Gegenüber von Frage und Antwort besonders klar und lebendig zur Geltung kommen. Thiel sammelt alles unter die drei Gesichtspunkte „Die Lehre“, „Das Christenleben“, „Die Kirche und das Vaterland“; jeder dieser drei Hauptteile zerfällt in 14 Abschnitte — also sind es im Ganzen dreimal 14 Nothelfer aus Luther. Die Luther-Sätze sind besonders auch aus den Briefen ausgewählt. Rudolf Thiel hat sich bei der Auswahl bewußt leiten lassen von der „neuen Luther-schau“, die seine Biographie gibt. Die Abschnitte sind nicht lang, die Lutherworte an Zahl und Länge knapp. Es soll dem Leser nicht leicht gemacht werden; er soll vielmehr aufgeregt und gewiesen werden „zu eigenem Ringen mit dem Geiste Martin Luthers“. Dabei war es doch die Absicht, „in wenigen Zitaten den ganzen Luther vorzuführen“ und jede einseitige Beschlagnahme des Reformators unmöglich zu machen.

Nicht alle Fragen, die das Büchlein bringt, sind aktuelle Anliegen unserer Zeit. Manchmal dient die Frageform nur dazu, noch mehr von Luther zu hören und Fragen seines Lebens und Lehrens zu klären, ihm zur Rechtfertigung gegen Vorwürfe das Wort zu geben.

Im Ganzen ist das Buch ein gelungener Wurf. Über die Auswahl sowohl der Gegenstände wie der Lutherstellen läßt sich naturgemäß streiten. Mir fällt z. B. auf, daß dem